



此竹有長節無葉之竹名曰空竹  
可與空竹同月不與竹  
空竹圖

## Chinesische Gedichte Nachdichtungen



**Klabund**

Gesamtausgabe, Kindle Edition,  
gemeinfrei

Die Bilder wurden dem vorliegenden Buch entnommen und durch  
Gisela Rieger neu bearbeitet.

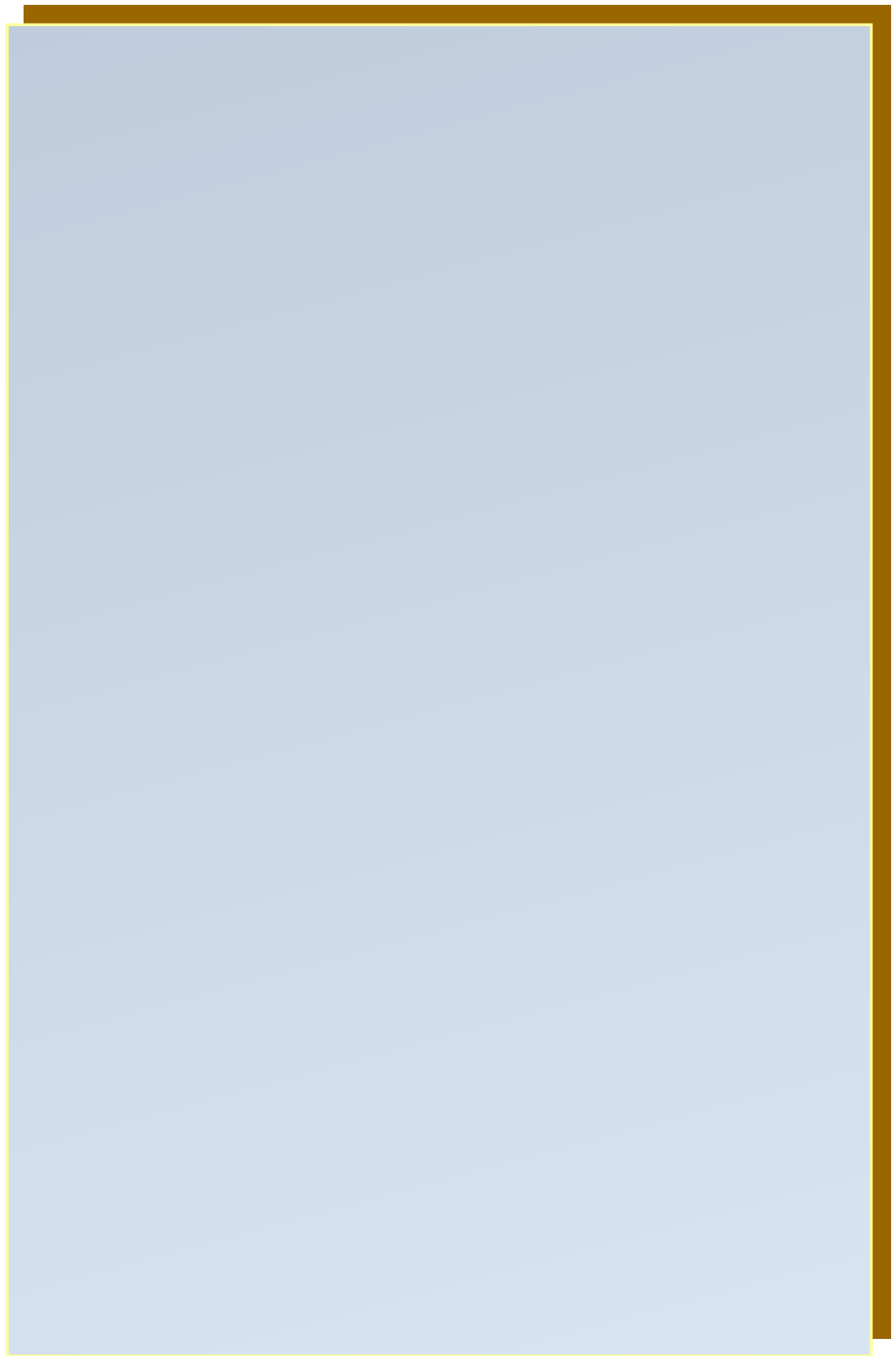
Bild: Klabund, Wikipedia, gemeinfrei

\* \* \*

Klabund (Alfred Henschke) ein Dichter, Schriftsteller,  
Historiker und Journalist wurde auch durch seine Verbindung  
zum Expressionismus bekannt.

Geboren: als Alfred Henschke, 4. November 1890 in Crossen an  
der Oder, Westpreußen, Deutschland (jetzt Crossen an der  
Oder, Lubiskie, Polen.)

Gestorben: 14. August 1928 (Alter 37) in Davos, Graubünden,  
Schweiz.





## **Die Sittsame**

Steige nicht mehr von der Weide  
Übern Zaun in die Rapunzeln.  
Willst du, daß ich Arges leide?  
Nachbarn möchten boshaft schmunzeln.  
  
Schwing dich nicht vom Maulbeerzweige  
Übern Zaun in unsre Gründe.  
Glaubst du, daß mein Bruder schweige?  
Und ich weiß, es ist doch Sünde.  
  
Ach, zerbrich des Zaunes Latten  
Nicht und laß die Sandel leben!  
Dem nur, den ich meinen Gatten  
Nennen darf, bin ich ergeben.

*Schi-king*

## **Klage der Garde**

General!

Wir sind des Kaisers Leiter und Sprossen!

Wir sind wie Wasser im Fluß verflossen...

Nutzlos hast du unser rotes Blut vergossen ...

General!

General!

Wir sind des Kaisers Adler und Eulen!

Unsre Kinder hungern ... Unsre Weiber heulen ...

Unsre Knochen in fremder Erde fäulen ...

General!

General!

Deine Augen sprühen Furcht und Hohn!

Unsre Mütter im Fron haben kargen Lohn ...

Welche Mutter hat noch einen Sohn?

General!

*Schi-king*

## **Chinesisches Soldatenlied**

Soldat, du bist mein Kamerad,  
Marschierest mir zur Seite.  
Der Kaiser, der befehligt uns.  
Kein Mädchen mehr beseligt uns.  
Soldat, du bist mein Kamerad,  
Marschierest mir zur Seite.

Soldat, du bist mein Kamerad,  
Wenn du das Schwert verloren,  
So deck ich dich mit meinem Schild  
Und bin als Bruder dir gewillt.  
Soldat, du bist mein Kamerad,  
Wenn du das Schwert verloren.

Soldat, du bist mein Kamerad,  
Wenn unsre Knochen bleichen.  
Mond fällt auf uns wie gelber Rauch,  
Der Affe schreit im Bambusstrauch.  
Soldat, du bist mein Kamerad,  
Wenn unsre Knochen bleichen.

*Schi-king*

## **Epitaph auf einen Krieger**

Es blühen aus dem Schnee die Anemonen.  
Mit seinem Herzen spielt das Kind. Und es verweint's.  
Uns, die am Brunnenrand der Erde wohnen,  
Ist Sonnenauf- und -niedergang nur eins.

Doch immer wieder quillt der Fluß vom Felsen,  
Und immer wieder Mond um Frauen wirbt;  
Der Herbst wird ewig seinen goldnen Kürbis wälzen,  
Und ewig Grillenruf im Grase zirpt.

Es führten viele fest ihr Pferd am Zügel.  
Der Ruhm der tausend Schlachten ist verweht  
Was bleibt vom Heldentum ? Ein morscher Hügel,  
Auf dem das Unkraut rot wie Feuer steht.

*Kong-fu-tse*



## **Tod der Jünglinge auf dem Schlachtfeld**

Sie schwingen über den bestirnten Häupten  
Der Lanzen tausend Sonnen jugendlich.  
Die Sichelwagen rollen in bestäubten  
Glanzwolken. Pfeil und Auge kreuzen sich.

Sie stoßen kurze Schwerter in die Pferde.  
Am Abgrund steigen Leichen hügelan.  
Der Viergespanne regellose Herde  
Verbeißt sich Tier in Tier und Mann in Mann.

Und Knaben, von der Tiefe angezogen,  
Fallen von Stein zu Stein. Im Bergstrom zart  
Treiben die Leiber auf den weißen Wogen  
Von guter Mütter schlanker Hand bewahrt.

Die betten sie im Meer an ihre Herzen,  
Wenn der Gesang der Geister himmlisch braust.  
Noch halten sie die Schwerter grau und erzen  
In der zum letzten Kampf verkrampften Faust.

*Kiü-yüan*

## **Ruderlied**

Und der Herbst hat sich erhoben,  
Und die wilden Gänse toben.  
Führ das Ruder, lieber Bruder,  
Eh in Asche du zerstoben.

Laß, o laß die Chrysanthemen,  
Laß, o laß die blassen Schemen!  
Führ das Ruder, lieber Bruder,  
Und die Wogen laß uns zähmen.

Nimm ein Weib nach deiner Weise  
Auf die wilde Wogenreise.  
Führ das Ruder, lieber Bruder,  
Eh der Kiel zerbarst im Eise.

*Kaiser Wu-ti*

## **Lied vom Weißen Haupt**

Wie der Schnee so weiß,  
Wie der Mond so weiß  
Werden unsre Häupter einmal sein ...  
Heute in der Nacht  
Bin ich aufgewacht,  
Und ich fühlte, daß du nicht mehr mein.

Noch ein letztes Mal  
Füll ich den Pokal,  
Werf ihn dann zu Scherben in den Kot.  
Dunkel weint der Fluß,  
Weil ich scheiden muß,  
Tränenlos besteige ich das Boot.

West und Ost getrennt,  
Meine Wange brennt –  
Mädchen, sprich, wenn es zur Hochzeit geht:  
Liebster, schwöre mir:  
Ich gehöre dir,  
Bis dein Haupt in weißer Blüte steht...

*Weng-kiun*

## **Die Verlassene**

Ich bin so voll von Liebe und bewegt  
Von Winden wie ein Baum, der Blüten trägt.

Die Pfirsichblüten schneien vom Geäst,  
Es blüht mein Baum zum heiligen Frühlingsfest.

Nun steigt der kühle Herbstwind aus der Bucht.  
Ich stehe kahl und trage keine Frucht.

Es regnet Asche. Meine Wange glüht.  
Der Pfirsichbaum hat allzusehr geblüht.

*Ein Mädchen aus Mo-ling*

## **Der Fächer**

Wie fiel im Sommer Reif auf meines Dorfes Dächer ?  
So weiß wie Reif und Schnee ist dieser Seidenfächer.  
Ihn schickt ein Mädchen aus der Landschaft U,  
Er fächle dir Erinnerungen zu ...

Wenn einst der Reif in *deinen* Gärten liegt  
Und Winterwind die dürren Äste biegt –  
Bedarfst des Frühlingsfächers du nicht mehr...  
O sprich:  
Wirfst du ihn dann so achtlos weg – wie mich ?

*Pang-tschü-yü*

## **Der zarte Vogel**

Am Ufer, hinter Weiden, blüht ein Haus.  
Ein zartes Mädchen sieht zur Tür hinaus.

An der Voliere steht der Mandarin.  
Ein zarter Vogel singt und hüpfte darin.

Verschließ den Käfig! Hüte gut das Haus!  
Sonst fliegt der Vogel in den Wald hinaus!

*Mei-scheng*

## **Die Brandstifterin**

Ich grüße Euch vom Pferde, o scharmante,  
Bezaubernde Prinzessin im Gesträuch!  
Ich trug mein Herz, das allzu licht entbrannte,  
Behutsam wie ein Windlicht nun zu Euch.

In Eurer Hand hat sich der Mond gefangen,  
Euch fliegt die Blume zu, wenn Ihr sie pflückt.  
Um Eure Stirn die Himmelswinde sangen,  
Die Gräser, die Ihr streift, sind zart beglückt.

Die Wolke des Unsterblichen ist Euer  
Wie eine Glocke schwingendes Gewand.  
Die Residenz setzt Euer Blick in Feuer.  
Seht, auch der Hie-koh ist schon ganz verbrannt ...

*Ein Hie-koh-Lied*

### **Sie gedenkt des fernen Gatten**

Mir tat die Helligkeit der Lampe weh...

Ich löschte sie. Nun blinkt der Mond im See.

Mir ist ein bitterer Tränentrunk kredenzt,  
Auf dessen Grund dein goldnes Antlitz glänzt.

*Wang-seng-yu*



## **Lotos und Mädchen auf dem Teich**

Lotosblatt und Frauenkleid,  
Lotosblüte, Mädchenblüte,  
Weit im Teiche schwimmt dein Boot,  
Und ich kann nicht unterscheiden  
Mensch und Blume von euch beiden,  
Weil ihr ineinander loht:  
Lotosblatt und Frauenkleid,  
Lotosblüte, Mädchenblüte ...

*Wang-tschang-li*

## **Die drei Frauen des Mandarin**

Die rechtmäßige Frau spricht:

Der Krug ist gut gefüllt. Das Mahl bereit.  
Reicht mir den Arm mein Gatte zum Geleit?

Die Nebenfrau spricht:

Der Becher winkt. Die Gans lockt zum Verbleib.  
Wer kinderlos, nimmt sich ein zweites Weib.

Die Dienerin spricht:

Der Wein schmeckt süß. Noch süßer das Konfekt.  
Wohl weiß ich, was mein Herr am liebsten schleckt ...

Der Mandarin spricht:

Kein Wein im Glase, keine Gans im Schacht –  
Ist's recht, daß ihr mich alten Mann verlacht?

*Tschau-hong*

## **Der Kaiser**

Das goldne Licht des sonnenhaften Thrones  
Fällt auf der Majestät gefurchte Mienen.  
Um die Gestalt des hohen Himmelssohnes  
Stehn in Ergebenheit die Mandarinen.  
Er blickt, dieweil er leitet Licht und Land,  
Durchs offne Fenster in den Blütenreigen.  
Ein Blumenantlitz ist ihm zugewandt.  
Ein Fächer winkt. Der Kaiser hebt die Hand  
Und schreitet zwischen Köpfen, die sich neigen.



## **Du bist der tiefste Brunnen**

Du bist der tiefste Brunnen, draus zu schöpfen  
Jahrtausende nicht müde werden können.

Und wenn sie jeden Morgen neu begönnen,  
Nur immer reicher strömt es ihren Töpfen.

Um deinetwillen lassen sie sich köpfen,  
O Sohn des Himmels, daß ihr Herzblut rönne  
Und eine Träne deines Aug's gewönne.

Wer stürb' nicht selig unter deinen Zöpfen!

Am höchsten Turm von Peking aufgehängt?  
Er legt die Haarschnur um den Hals sich stumm,  
In der er zart nun wie ein Tänzer schwenkt.

Er greift, als spiele er Harmonium.

Kaum hat der Tod den kahlen Kopf gesenkt,  
Legt schon ein anderer sich die Haarschnur um.

## **Einbruch der Hunnen**

Der Yu-tschan-Ritter trägt eine Ziegenfellmütze und reitet  
Präriepferd.

Aus seinem grünen Aug ein Blitzstrahl fährt.

Er ist nicht geschaffen zum Ackern und Kärrnen.

Er spannt den Halbmond wie einen Bogen und schießt mit  
Sternen.

Die Hunnen kamen gezogen vom Baikalsee,  
Von des Yang-tschi-tschang-Gebirges ewigem Schnee,  
Mit Troß und Roß, mit Weib und Kind,  
Mit Ochs und Rind, mit Sturm und Wind.

Sie fressen das rohe Fleisch in sich hinein.

Sie schwanken trunken im Sattel vom geraubten Wein.

Die Raben zu ihren Häuptern krächzen. Die Frauen singen.

Der Sirius blinkt in ihren roten Klingen.

## **Abschied**

Unruhig scharrt das Pferd des Generals.  
Unter den Säulen steht die junge Frau.  
Sie reicht ihm das Gewebe eines Schals:  
Purpur auf grau.

Wie viele Zärtlichkeiten hab ich drein verwoben!  
Lies sie im Zelt...  
Betrachtest du den vollen Mond am Himmel droben –  
O denk an mich und meine kleine Welt!

O kehre nicht zu spät  
An meine Brust zurück! Noch ist der Scheit entfacht.  
Bedenke, wie von Nacht zu Nacht  
Der volle Mond vergeht –  
Und wie er endlich, einer Greisin blasse Stirn, am Himmel  
steht ...





## **Waffenspruch**

Wie ihr den Bogen spannt – so spannt auch eure Seele!  
Besorgt, daß nicht der Pfeil zu kurz geschnitten werde...  
Zielt bei Attacken auf die Pferde!  
Seht, daß ihr eure Feinde lebend fangt – und lebend ihre  
Generäle...  
Tut alles recht im Zweck, so muß es euch gelingen.  
Was nützt es, tagelang im Blute waten?  
Es ziele euer Ruhm: den Feind zu *zwingen*.  
Ihr seid keine Mörder. Ihr seid Soldaten.

*Tsüi-tao*

## **Vom westlichen Fenster**

An der Spitze funkelnder Soldaten zog mein  
Gatte in den Krieg nach Ruhm.

Fröhlich war ich wie ein junges Mädchen, weil  
ich wieder ganz mein Eigentum.

Aber wenn ich jetzt vor meinem Fenster sich  
die Weiden gelber färben seh  
(Grüntem sie nicht, als er mich verließ?)  
und ahnend Himmel sich in mir bewölkt mit  
Winterschnee –

Wird es ihn betrüben, fern von mir, einen Kranz  
von freudelosen Nächten sich zu winden –  
Statt der sanften grünen Knospen bei der Heimkehr  
den entlaubten Strauch zu finden?

*Wang-tschang-li*

## **Der weiße Storch**

O unerhörte Qual des Bürgerkrieges,  
In seiner Brüder Blut den Dolch zu tauchen,  
Wenn ihre Städte als Ruinen rauchen.  
Es droht die Nacht der Sonne selbst des Sieges.

O wann erscheint des Himmels *wahrer* Sohn,  
Der eignen Knechtschaft Bande zu entwirren –  
Daß wieder statt der Schwerter Verse klirren  
Und ach der Frauen leichte Rebellion.

Dem Krater eines schwarzen Wolkenkreises  
Entschwebt ein weißer Storch. Er schwebt. Er lenkt  
Den Flug zu unsren Häusern. Niemand weiß es,  
Auf wessen Dach er seine Flügel senkt.

*Tschang-tü-tsi*

## **Ritt**

Der Schimmel raucht. Wie Hunde springen braun  
Wälder an mir empor. Der Tempel. Fromm  
Geläut des Morgens. Schräge Sonne hängt  
Wie Blendlaterne in getrübler Luft.

O welches Glück, auf einem Tier zu sein  
Und Flügel haben an dem Ackergold!  
Ein Pfeil. Ich falle hell. Zweibeinig steigt  
Das Pferd ins Licht. In seinen leeren Augen  
Steht das Entsetzen wie ein schwarzer Turm.

## **Der wilde Jäger**

Das ist der kühne Jäger,  
Den Falken auf der Faust jagt er durchs Feld.  
Wir sind der Weisheit bedächtige Heger,  
Er ist die wilde Welt,  
Die wahre Welt.

Er galoppiert über die Steppe,  
Sein Schatten folgt ihm fast zu spät.  
Er tritt dem Fürsten auf die Mantelschleppe.  
Was tut's? Er ist die Majestät,  
Die wahre Majestät.

Zwei Kraniche erlegt er mit einem Schuß.  
Der Gelehrte hockt hinter verschlossenem Fenster,  
          vergreist und grau.  
Aber seine Gattin sendet dem wilden Jäger einen Kuß.  
Ihn liebt die schöne junge Frau,  
Die wahre Frau.

## **Ein junges Liebespaar sieht sich überrascht**

Wie kam es, daß ich heut betroffen  
Im Mondlicht stehen blieb?  
Die Pforte eines Parkes sah ich offen,  
Ein Jüngling hatte seine Freundin lieb.

Im Buchsbaum schwirrte eines Vogels Fittich.  
Die Schnäbelnden erschranken, und es stob  
Ins grelle Mondlicht hell der eine Sittich,  
Indes der andre sich ins Dunkel hob.

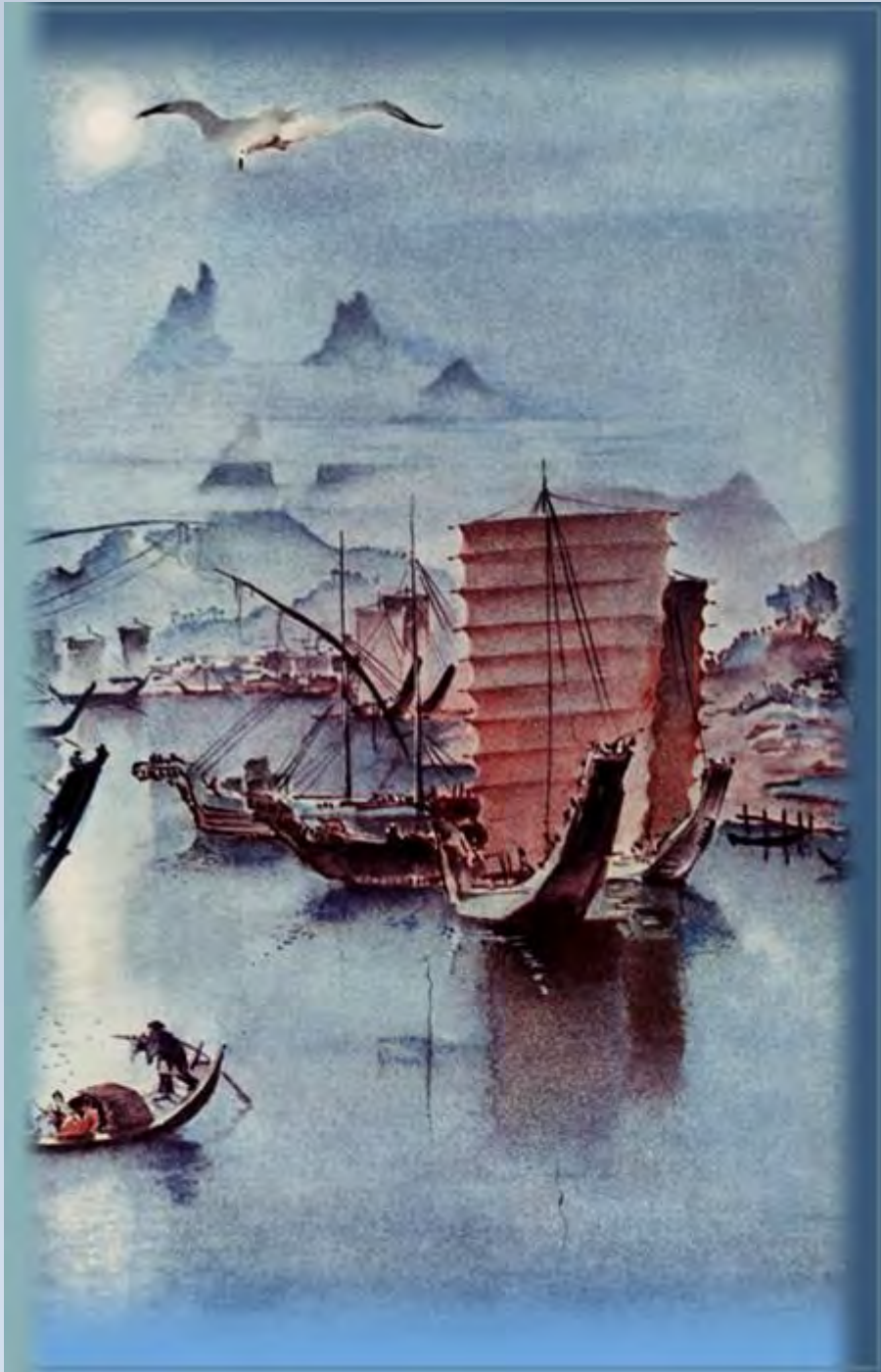
## **Gemeinsame Lektüre**

Die zarte Inbrunst mag sich so entfalten:  
Du blätterst Blatt um Blatt in einem Buche.  
Und plötzlich mußt du leise innehalten:  
Du bist betäubt von einem süßen Ruche,  
Der aus den Seiten dir entgegenschlägt.  
Du bist von einem holden Hauch bewegt –  
Als nun die Freundin, deren Herz sich regt,  
Die Wange sacht an deine Wange legt.

## **Fest der Jugend**

Zum Tanz! Zum Tanz! Schon stürzt herbei  
Der Mond, der goldne Tänzer.  
Und unsere Brust zerreißt im Schrei  
Der Lust: Noch sind wir Lenzer!  
Der Mond hat unser Haar gebleicht  
Und nicht das graue Alter...  
Ein Liebespaar sich seitwärts schleicht,  
Und um die rote Lampe streicht  
Verliebt ein schwarzer Falter.





### **Einsamer Trinker am Meer**

Die Sonne ruht auf Baum und Bucht.  
Gefallne Blätter betten sich im Winde.  
Ein Vogel sucht sein Nest. Ein Fräulein ihr Gesinde.  
Und eine Wolke schläft in dunkler Schlucht.

Mein Herz ist einsam, weil es keinen Reim hat.  
Ich sitz am Meer. Im Schaum erblühn Gedanken,  
Die sich zur Oleanderlaube ranken.  
Ich sitz und trink. Weit draußen liegt die Heimat.

## **An den Mond**

Ich sitz beim Becher hier im Hag  
Und warte, daß der Mond erscheinen mag.

Ein Strahl erglänzt. Geheim beginnt ein Chor.  
Es hält der Mond mir seinen Spiegel vor.

Wer bin ich, Mond, und wer bist du?  
Ich bin der Taumel. Und du bist die Ruh.

Der goldne Hase braut das Elixier  
Des ewigen Lebens – braut er's mir?

Jahrtausende schon sahen auf den Mond,  
Wo Göttin Tschang-ngu unvergänglich thront.

O wandle, Göttin, daß dein Schleier walle,  
Ein Strahl aus deinem Aug in meinen Becher falle...

## **Tempel der Einsamkeit**

Heilige Stille, die mich hier umfängt  
Wie die Mutter ihren Sohn.  
Nur der Glocke und des Stromes Ton  
Schwanken sanft, ein Zweig, mit Tau behängt.

Dicht am Wasser die Pagode  
Überragt den Mond,  
Der im Strome thront,  
Welcher singt wie Pe-ya's Ode.

Schweigen will ich künftig,  
Denn die Worte sind wie billige Perlen.  
Heilige Fichten! Heilige Erlen!  
Schweigen will ich mit euch künftig!

## **Bekenntnis**

Über alle Stränge will ich schlagen,  
Alles Enge in die Weite tragen.  
Tiger brachen liebend in die Knie,  
Wenn ich zu dem Himmelsvater schrie.  
Kröten kamen sanft zu mir gekrochen,  
Und der Koch mag nicht mehr Hühnchen kochen.  
Berge stürzen stumm in sich zusammen,  
Tausend Sonnen werden nächtlich flammen,  
Wenn mir meine größte Tat gelang:  
Daß ich meine Hoffart niederzwang  
Und dem letzten Mörder mich vereinte,  
Den der Pöbel vor den Toren steinte,  
Ach, nicht wissend, daß ein Bruder falle.  
Mörder, Mörder, Mörder sind wir alle.

## **Dem König von Wu droht der Untergang**

Ein Rabe schreitet dunkel auf dem First  
Des Schlosses von Ku-su. Im Saale drinnen  
Knien vor dem Könige die Tänzerinnen.  
»Si-schy,« er lächelt, »wie du mich verwirrst!«

Die Sonne sinkt. Die Wasseruhr jagt jach.  
Der Mond steigt auf, im Strome zu versinken.  
Die Sonne kehrt zurück. Die Gräser blinken.  
Der Rabe steht noch immer auf dem Dach.

**Klage einer Prinzessin, die einem  
Tatarenfürsten anverlobt wurde**

Der wilde Gänserich der Mongolei  
Läßt wild ertönen seinen Hochzeitsschrei.

Des Südens Rebhuhn, das er sich erkor,  
Schreckt scheu und schüchtern aus dem Rohr empor.

Im Norden fällt der Schnee, der Gletscherwind  
Betäubt des Südens heißes Sonnenkind.

Not droht und Tod. Das Feuer bald verschwält,  
Wenn Süden sich dem Norden anvermählt.

Ach, stürbe ich, ehe mich, von Frost bereift,  
Der Schneegemahl zum eisigen Brautbett schleift.

## **Zu Schiff**

Die jungen Flötenspielerinnen schreiben  
Die goldnen Noten in die blaue Nacht.  
Die Dschunken schwanken trunken in der Gracht.  
Die Bise wird uns an die Wiese treiben.

Der Gott, der auf dem gelben Storche reitet,  
Lädt mich zum Ritt auf weißer Möwe ein.  
Und ich erhebe mich im heiligen Schein,  
Der weiß vom Mond zum Meer herniedergleitet.

Die Flöte tönt. Mit meinem Lied erschütter  
Die heiligen fünf Hügel ich. Es muß  
Der hohe Baum zersplittern im Gewitter. –  
Stromaufwärts donnert der bestürzte Fluß.



## **Improvisation**

Pfirsichblüte,  
Wie süß du duftest,  
Bunte Trösterin,  
Wenn die Regenfee  
Sich über dich beugt  
Und ihre Tränen  
Dich benetzen.

## **An die Göttin Ma-ku**

Jenseits des grünen Meeres  
Wohnt die Göttin Ma-ku.  
Sie schöpft es in ein leeres  
Gefäß immerzu.

Die See umstürmt das Eiland.  
Der Walfisch schnaubt. Kein Schiff  
Trägt mich zu meinem Heiland  
Durch Woge, Blitz und Riff.

Ein Vogel mit blauem Gefieder  
Schwebt über das Meer. Kiwitt.  
Ich gebe ihm meine Lieder  
Und meine Sehnsucht mit.

## **Improvisation für Tai-tsun, die Geliebte des Kaisers Ming-hoang-ti**

Blume

Frau

Dem Kaiser ist ein Lächeln eingegraben

Eisernes Lächeln

Unvergänglich

Seit er dich sah.

Die Jahreszeiten fliehen an dir vorüber

Auf jagenden Rossen;

Du bleibst dir gleich

Dir treu.

Auf der Nordseite der Terrasse

Beugst du die jungfräulichen Brüste über das

Blumengeländer

Eine Blume zwischen den Lippen.

## **Geleit**

Ich geb dir bis zum Ostertor  
Das schmerzliche Geleite.  
Du reitest in den Frühlingsflor.  
Ich schreite, schreite, schreite.

Dort windet sich der Weg am Berg.  
Du singst, indes ich schweige.  
Du bist nur du, ich bin mein Werk.  
Ich steige, steige, steige.

Dein Sinn ist leicht, wie Wolken sind,  
Du fliegst durch tausend Reiche.  
Dein Pferd ist schneller als der Wind.  
Ich schleiche, schleiche, schleiche.

Leb wohl! Auf Wiedersehn – vielleicht:  
Beim ewigen Lautenstimmer.  
Du hast die Herberg bald erreicht,  
Ich – nimmer, nimmer, nimmer.

## **An der Flußmündung**

Die Wellen im Mondlicht glänzen wie tausend Fische  
Auf dem Wege zum Meer.

Ich treibe im Kahn, und mit dem Ruder wische  
Ich zärtlich einige Lotosblüten zu mir her.

Mich schmerzt ein jeder Atemzug – das Heute wie das  
Gestern,

Ich fluche meinem Ruhm, dem Wein, dem Fraß, den goldnen  
Tressen.

Da haben die Lotosblumen im Winde zu flüstern sich  
vermessen:

Vergiß die Traurigkeit! Wir sind dir gut wie Schwestern!

## **Thu-fu an Li tai-pe**

Man nennt dich unversiegbaren Tropfenfall

Himmelgleich –

Vor deiner Verse Hall

Zerspellt des Kriegers Speer, zerfällt des Kaisers Reich.

Du bist die Sonne, der wir im Zenit begegnen.

Du bist Gewitter, wenn die Wolke kracht.

Als Tränen läßt du deine Verse niederregnen –

Es liest sie der Unsterbliche im Mondschein bei der Nacht,

Lächelt und weint und meint, Er habe sie erdacht.

(Aus Li Tai-pe, Nachdichtungen, 1915)

## **Beim vollen Becher**

Song-tschang ging auf dem Berg King-hau in Strahlen auf.  
Was blieb von dem Unsterblichen? Ein Haufen Asche.  
Ngan-ki stieg schon als Mensch zu heiligen Malen auf.  
Er ließ das Netz zurück. Der Fisch ging durch die Masche.

Ein Blitz bei Nacht: die Dauer unsres Lebens.  
Die Zeit läuft über unser Steingesicht  
Wie Licht und Schatten. Und die Sonne sticht,  
Der Schatten läßt gefrieren uns. Vergebens

Erwartest du Genossen dir zum Weine.  
Denn niemand kommt. Der Becher glänzt. Du bist alleine.

*Li-tai-pe*

## **Im Frühling**

Wenn Leben innerer Träume Widerschein –  
Wozu sich an die blasse Stirne schlagen?  
Berauschen will ich mich an allen Tagen  
Und schlafe trunken vor den Säulen ein.

Die Wimpern heb ich auf – und bin erwacht.  
Ein Vogel singt in blühenden Geweben.  
Ich frage ihn, in welcher Zeit wir leben.  
Er sagt: da Frühling Vögel singen macht.

Erschüttert bin ich: wenn ich weinen geh.  
Ich gieß den Becher voll. Die Lippe trinkt.  
Ich singe laut, bis Mond im Blauen blinkt,  
Vergesse Mond und Lied und Li-tai-pe.

*Li-tai-pe*



## **Mond der Kindheit**

Als ich ein Kind war, schien der Mond mir rundes Gold,  
Das wie ein Spiegel leicht am Rand der Wolken rollt.

Drin zogen Geister groß mit Seidenfahnen,  
Zimtbäume ließen Süßigkeiten ahnen,  
Der gelbe Hase braute treffliche Getränke,  
Der Mann im Mond saß bei ihm in der Schenke, –  
Bis einst der Drache Mond und Mann verschlang,  
Und Nacht wie dunkle Trauer niedersank.

Neun schlimme Vögel sind dabei, die Sterne aufzupicken.  
Die Götter lagern traurig auf den Wolken, nicken  
Und wiegen sich in sturmgepeitschten Böten.  
Wer wird die schlimmen Vögel töten? –

Doch wenn der Mond von Nacht zu Nacht entschwand  
Und endlich nur als schmaler Strich am Himmel stand,  
War er ein Dolch, den ich mir in die Seite stieß,  
Weil mich die Angst um dieses Leben nicht verließ.

*Li-tai-pe*

## **Im Boot**

Frühe schwang den Pinsel,  
Malte Wolkenrot.  
Ich ließ die Stadt. Zu einer fernen Insel  
Befahl mich eines Freundes Boot.  
Wie eine Kette klirrte an den Ufern  
Metallgeschweißst der Affen Schrei um Schrei.  
An welchen Bergen, welchen Klagerufern  
Trieb nicht mein Segel *fühllos* schon vorbei ...

*Li-tai-pe*

## **Das Lied vom Kummer**

Der Wirt hat Wein. Aber er soll noch nicht die Becher bringen.

Ich will erst noch das Lied vom Kummer singen.

Wenn der Kummer kommt, Lied und Lachen stirbt,  
Niemand weiß, wie tote '-Grille zirpt.

O – he ... O – he ...

Herr, du kelterst Wein in bauchige Fässer.

Ich besitze eine schlanke Laute und ein kurzes Messer.

Wein trinken und Laute schlagen vertragen sich gut,  
Wenn Gold im Sack und Messer in Scheide ruht.

O – he!

Himmel ist ewig. Er mag der Erde halbe Ewigkeit gönnen.

Wie lange werden wir uns des Goldes und des Weines  
erfreuen können?

Hundert Jahre sind wenig. Hundert Jahre sind viel.

Leben und Sterben ist einzig des Menschen Ziel.

O – he ... O – he ...

Seht dort unten, wo der Mond sich gelb zu schaffen

Macht, seht zwischen Gräbern einsam dort den Affen!

Wie er friert und hockt! Wie er heult und schreit!

Brüder, schenkt ein! Herunter den Becher in einem Zug!

Zum Trinken ward's Zeit ...

O – he!

*Li-tai-pe*

## **Selbstvergessenheit**

Der Strom – floß,  
Der Mond vergoß,  
Der Mond vergaß sein Licht – und ich vergaß  
Mich selbst, als ich so saß  
Beim Weine.  
Die Vögel waren weit,  
Das Leid war weit,  
Und Menschen gab es keine.

*Li-tai-pe*

## **Hsi-schi**

Lotosblüten wehen an die Balustrade.  
Der König ruht auf weichem Diwan, fett und satt.  
Hsi-schi schwebt tanzend vor ihm wie ein Wind,  
Die Anmut selbst und ein laszives Kind.  
Nun hält sie inne, lächelt, fühlt sich matt  
Und schmiegt sich seufzend an den Diwanrand von Jade.

*Li-tai-pe*

## **Das Landhaus**

Es hat der Abend seine Netze ausgespannt,  
Und von den blauen Bergen steig ich nieder.  
Wie Kähne schwimmen sie im Nebel. Mondeshand  
Geleitet still den Wanderer hin und wider,  
Des Blick wie Blei in tiefe Täler taucht,  
Wo Dämmerung auf den niedren Häusern raucht.

Wir kommen Hand in Hand zum Pavillon.  
Ein Diener klinkt an zweigeflochtner Pforte.  
Gras streift des Kleides Saum wie leiser Gong.  
Ich bin entzückt, mein Prinz, an solchem Orte  
Zu Plauderei mit Euch vereint zu sein!  
Ihr seid ein junger Aprikosenbaum ... Der Wein,  
Der Wein ist heute nicht mehr Wein, nur Duft.  
Ich sing vom Wind, der in den Fichten surrt.  
Erst auf des Himmels Straße trägt man mich zur Gruft,  
Wenn Morgen fern wie eine Taube gurrts ...  
Ihr seid berauscht, mein Prinz, an meines Rausches Wonne!  
In wechselseitigem Rausch rollt Erd und Sonne.

*Li-tai-pe*

## Die drei Genossen

In der Laube von Jasmin sitz ich beim Weine.  
Gute Genossen heischt die gute Stunde,  
Da steigt der Mond übern First, verneigt sich mit  
goldenem Scheine.  
Höflich verneige auch ich mich, und mein Schatten  
verneigt sich als Dritter im Bunde,  
Mond will trinken. Muß es bleiben lassen.

Schatten hebt den Becher. Aber der Tropf bekommt  
keinen Tropfen. . .  
Ich will beider Durst in mir zusammenfassen  
Und für dreie trinken und lachen, solange die dürren  
Äste noch nicht den Boden klopfen.

Seht den Mond: er lacht zu meinen Gesängen!  
Seht den Schatten: er tanzt und springt und tut,  
als sei er allein!  
Wenn sich die Nebel des Rausches um meine Stirne  
drängen,  
Seid ihr berauscht mit mir, schlaft mit mir ein.

Morgen abend, ihr drei, auf Wiedersehn in der Blütenlaube  
beim Wein!

*Li-tai-pe*

## **Einsamkeit zur Nacht**

Ich hocke müßig in der Nacht. Der Mond erglänzt.  
Einsiedler spielt im Wind die weiße Laute.  
Der Wind stöhnt wie ein Kind, für das man Medizinen braute  
Und das bestraft wird, wenn es heut die Schule schwänzt.  
Der Mond beschwätzt leichtfertig Allerleigewölk. So schlanke  
Hände  
Von Frauen streicheln Teich und Andacht und Gelände.

*Li-tai-pe*



## **Singende Gespenster**

Herunter mit dem Yadekrug  
In einem Zug!  
Licht blüht an allen Wegen.  
Ich habe nimmermehr genug.  
Ich bin ein Pflug. Ein Wolkenflug;  
Und Blumen springen mir entgegen.

Die Lippe lallt. Die Wimper wacht.  
Es öffnet sacht  
Sich über mir ein Fenster.  
Ein Vogelschwarm schwebt durch die Nacht,  
Durch unsrer Herzen dunkle Nacht,  
Wie singende Gespenster.

*Li-tai-pe*

## **Der Pavillon von Porzellan**

In dem künstlich angelegten Teiche  
Auf der Insel steht der Pavillon von grün und  
weißem Porzellan.

Man gelangt in seine gläsernen Bereiche  
Über eines weißen Tigers Rücken, der sich hier als  
Brücke aufgetan.

Dort sitzen Freunde froh beim Weine, Licht  
Ist der Gewänder Farbe, die sich nicht im Staub der  
Wochentage placken.  
Die Freunde plaudern oder schweigen heiter.  
Einer schreibt ein Gedicht,  
Streift die Ärmel zurück und wirft das Haupt in den Nacken.

Seht: in dem Teich, in dem die Yadebrücke, in den Wellen  
leise wehend,  
Sich wie ein Halbmond wölbt, der Freude trunknen Wahn!  
Die Kleider zitternd! Auf dem Kopfe stehend  
In einem Pavillon von Porzellan!

*Li-tai-pe*

## **Trunkenes Lied**

Ich will meinen Pelz versaufen,  
Herr Wirt.  
Ich will mir einen Knaben kaufen,  
Der mein lieblicher Diener wird.

Der Pelz hält außen warm;  
Der Wein heizt innen.  
Hängt, eine Kette, Euch in meinen Arm!  
Das Leben ward noch nie begonnen. Wir wollen's beginnen.

Tschau-tschi war ein guter Dichter und konnte prächtig  
saufen.  
Könnt ich's ihm gleichtun!  
Ich will mein Pferd verkaufen,  
Und will es gleich tun.

Die Philosophie ist eine Gottesgabe.  
Es gab Philosophen, die nie einen Tropfen getrunken haben.  
Glaubt Ihr, daß sie im Grabe  
Weniger gestunken haben?

Ich will meine Schuhe in Zahlung geben;  
Ich muß noch manchen Becher durch die Kehle seiben,  
Ich kann ja auf allen Vieren nach Hause streben,  
Meinetwegen will ich auch ewig hier liegen bleiben.

*Li-tai-pe*

## **Der ewige Rausch**

Herr, vom Himmel nieder in das Meer  
Rast der große gelbe Strom in betäubendem Schwung.  
Keine Welle weiß von einer Wiederkehr.  
Herr, den Spiegel her: dein Schädel ist alt – nur deine  
Seufzer sind jung. . .

Noch am Morgen glänzten deine Haare wie schwarze Seide,  
Abend hat schon Schnee auf sie getan.  
Wer nicht will, daß er lebendigen Leibes sterbend leide,  
Schwinge den Becher und fordre den Mond als Kumpan.

Schmeiß die Taler zum Fenster hinaus, es wird sie schon  
wer zusammenschippen.

Im Schlafe fällt kein Vogel aus dem Nest.  
Heute will ich auf einen Hieb dreihundert Becher kippen!  
Schlachtet den Hammel und sauft und freßt!

Glockenton am Morgen, Trommel im Krieg, Reis im Hause  
sind entbehrlich -

Ach, Brüder, laßt uns auf einen Rausch, der kein Ende  
nimmt, hoffen!

Vergangenheit ist tot. Die Zukunft ungefährlich.  
Unsterblich nur ist Li-tai-pe – wenn er besoffen.

*Li-tai-pe*

## **Improvisation**

Wolke Kleid  
Und Blume ihr Gesicht.  
Wohlgerüche wehn,  
Verliebter Frühling!  
Wird sie auf dem Berge stehn,  
Wage ich den Aufstieg nicht.  
Wenn sie sich dem Monde weiht,  
Bin ich weit,  
Verliebter Frühling ...

*Li-tai-pe*



## Der Dschau-yang-Palast im Frühling

Nun drückt der Schnee nicht mehr die Birnenzweige,  
Der Frühlingswind erwacht im Weidenstrauch.  
Der Vogel Yng stimmt seine helle Geige,  
Die Schwalbe fliegt vom Dach wie grauer Rauch.  
In Nacht selbst ist die Sonne noch vergossen,  
Wie Wein verschüttet aus dem Überfluß.  
Die Frauen sind gleich Blumen neu erschlossen,  
Daß selbst der Mandarin erbeben muß.

Im Abenddunst verglüht des Wächters Panzer.  
Der Morgen ist ja noch so meilenfern.  
Und seiner fernsten Wolke Wiederglanz – er  
Erhöht die Freuden unserer jungen Herrn.  
Die Blumen öffnen ihre Kelche lüstern,  
Die Frauen senken die gefärbten Braun.  
Im Morgenrot, im blauen Saale knistern  
Die Seidentänze kaiserlicher Fraun.  
Die schönsten Mädchen gehn am kaiserlichen Wagen,  
Sie treten singend aus geheimem Tor.  
Wer ist die Schönste, daß wir sie zur Sänfte tragen ?  
Es ist Fey-yen im silbergrünen Flor.  
Ich neige meine Stirne tief zur Erde,  
Daß sie durch ihres Kleides Saum beseligt werde ...

Im Garten taumeln in den frischgefallnen Blütenschnee  
Einsam entrückt zwei junge Liebende.

*Li-tai-pe*

## **Der Hummer**

Trinke dreihundert Becher guten Wein,  
Und du wirst der Gattin Sorge ledig wie ein Junggeselle sein.  
Groß ist die Zahl der Schmerzen, und die Zahl der Becher  
klein:

Es bleibt nichts übrig, als ewig betrunken sein!

Weshalb sich seinen Ruhm wie Dao-schu und Kuan-ji  
erhungern?

Wir wollen faul auf der Terrasse lungern.

Man spalte einen rotgesottenen Hummer!

Man spalte das Leid, man spalte die Qual und den Kummer!

Wir saugen sie bis auf die harten Schalen und häufen

sie mit den Hummerscheren zu heiligen Hügeln -

Laßt trunken uns die Nacht mit ewigen Flügeln überflügeln!

*Li-tai-pe*



## **Blick in den Spiegel**

Mein Spiegel ist von Herbstnebeln blind.

Ich kann nicht mehr in den Mai zurück.

Ich flechte aus meinen weißen Haaren mir einen langen  
Strick.

Ich schlinge ihn um das Horn des Mondes am Himmel fest,

Daß er nicht reißt, wenn mich der Frühwind tanzen läßt.

Meine Zunge wird mir aus den Zähnen jappen.

Reißt sie heraus, gönnt einem Hunde den Happen.

(Er wird fortan nur noch nach schönen Versen schnappen.)

*Li-tai-pe*

## Am Ufer des Yo-yeh

Zwischen hohem Schilf in zierlichen Böten  
Pflücken Mädchen Lotosblumen ihren Eltern zum Gebinde;  
Bespritzen sich und zwitschern in tausend Nöten;  
Ihre duftenden Ärmel wehen im Winde.

Oberhalb es Ufers durch die Weiden reiten mit galantem  
Rufe  
Schöne Jünglinge zu dritt und viert.  
Plötzlich bäumt ein Pferd, geht durch und galoppiert,  
Und die gefallenen Blüten zerknirschen rasende Hufe.

Das eine Fräulein äugt entsetzt dem Pferde nach, und zart  
Schlägt plötzlich dunkle Angst ihr Blut ins Angesicht –  
Sie scheint ein roter Edelstein, der sich in schillernden  
Facetten bricht  
Und den die goldne Fassung *künstlich* nur bewahrt.

*Li-tai-pe*

### **Wanderer erwacht in der Herberge**

Ich erwache leicht geblendet, ungewohnt  
Eines fremden Lagers. Ist es Reif, der über  
Nacht den Boden weiß befiel?

Hebe das Haupt – blick in den strahlenden Mond,  
Neige das Haupt – denk an mein Wanderziel ...

*Li-tai-pe*

## **Die Kaiserin**

Die Yadetreppe glitzert weiß von Tau.  
Es streift das schleppende Gewand der hohen Frau  
Die Tropfen leise ab. Sie schattet mit der Linken ihr Gesicht,  
Weil durch den Pavillon der Mondstrahl bricht.

Sie schlägt den Perlent Teppich hinter sich zusammen.  
Er rauscht, ein Wasserfall, im Mondlicht nieder.  
Verrieselt. Über ihre schlanken Glieder  
Zuckt grell des ersten Frostes Kälteschauer. –  
Gefüllt mit einer unklagbaren Trauer  
Betrachtet sie des Herbstmonds milde Flammen.

*Li-tai-pe*

## **Schenke im Frühling**

Sieben Schimmel

Traben

Über Berg und Himmel.

Blütenwind muß Sporen haben.

Vor der Schenke wacht

Eine alte Vettel.

Sieben Herren beugen sich auf ihre silberweißen  
Sättel.

Sieben sind bedacht:

Frühling, junge Mädchen, guter Wein –

Sieben treten ein.

*Li-tai-pe*

## **Die ferne Flöte**

Abend atmete aus Blumenblüten,  
Als im fernen Winde wer die Flöte blies.  
Laßt mich eine Gerte von den Zweigen brechen,  
Flöte schnitzen und wie jene Flöte tun.

Wenn die Nächte nun  
Ihren Schlaf behüten,  
Hören Vögel, wie zwei Flöten süß  
Ihre Sprache sprechen.

*Li-tai-pe*

## **Auf der Wiese**

Wir liegen im blühenden Schoße des Wiesenrains  
Und trinken eins und eins und immer noch eins.  
Wenn ich betrunken wie ein offenes Gatter im Winde  
scharre:  
Geh nach Hause, hol mir die Gitarre!  
Und laß mich dann allein in meines Rausches Nachen:  
Ich will mit einem jungen Lied im Arm erwachen.

*Li-tai-pe*

## **Die Beständigen**

Alle Wolken gingen

Über See.

Und die Vögel schwingen

Wie Gelächter über fernem Land.

Nur King-

Ting,

Der spitze Berg,

Und der Zwerg

Li-tai-pe

Sind beständig, stehen, ragen unverwandt. –

*Li-tai-pe*





## **Der Fischer im Frühling**

Die Erde trank den Schnee. Wie erste Pflaumenblüte  
durch die Lüfte rudert!

Die Trauerweiden prunken golden.

Falter, die Flügel violett gepudert,

Tauchen samtene Köpfe in Blütendolden.

Wie eine Insel steht der Kahn im Teich. Der Fischer läßt  
Sein Netz behutsam in den dünnen Silberspiegel springen.

Der klirrt, zerbrochen. Er gedenkt der Schwalbe fern im Nest;

Bald wird er ihr das Futter bringen.

*Li-tai-pe*

## **Der Tanz auf der Wolke**

Als ich zu meiner Yadeflöte sang,  
War es den Menschen wie ein dunkles Haus.  
Sie höhnten furchtsam meine Lieder aus.  
Da hob die Flöte ich zu den Unsterblichen.

Die Götter tanzten hell auf sanft erglühter Wolke.  
Die Menschen, die die Tänzer sahen, wichen beglückt.  
Und Jubel wuchs wie Sternesträuch im Volke,  
Als ich zu meiner Yadeflöte sang.

*Li-tai-pe*

### **Das rote Zimmer**

Es stampft mein Pferd. Der Blütenregen rauscht;  
Und Blütenzweige streifen wolzig meine Wange.  
Es kriecht der Fluß wie eine braune Schlange,  
Auf der ein Segel sich wie eine Wespe bauscht.

Ein Mädchen lächelt. Bambusvorhang hebt  
Sich unter ihrer Finger Mondenschimmer.  
Und aus der Tiefe stürzt und lockt und schwebt  
Ein dunkelrotes, ein ersehntes Zimmer –  
Winkt mir, errötend, meines Mädchens Zimmer.

*Li-tai-pe*

## **Krieg in der Wüste Gobi**

Am Himmel die Plejaden tropfen Blut.  
Blut sickert in der Wüste Gobi Sand.  
Mit seiner Freundin nicht der Feldherr mehr auf weicher  
Matte ruht.  
Sein Sichelwagen ist mit Schimmeln hell bespannt.

Von Feuer flammen alle Länder.  
Eilboten jagen durch die Nacht.  
In Fahnen hüllt der Mordrausch sich wie in Gewänder.  
Der gelbe Sandsturm wirbelt in die Schlacht.

Fürst Lu-lans Haupt rollt unterm Schwerte.  
Der Khane viele traf der Pfeil in Aug und Stirn.  
Der Herbstreif fällt in der Soldaten Bärte.  
Schakale beißen sich um eines Menschen Hirn.

Gleich einem Silberschwarm von Vögeln schwingend  
Erreicht der Sieg den Kaiser in Stafetten.  
Soldaten ziehen in die Heimat singend,  
Und Frauen knien am Weg wie Statuetten.

*Li-tai-pe*

## **Die Weiße und die rote Rose**

Während ich mich über meine Stickerei am Fenster bückte,  
Stach mich meine Nadel in den Daumen. Weiße Rose,  
Die ich stickte,  
Wurde rote Rose.

In der kriegerischen Weite bei des Vaterlandes Söhnen  
Weilt mein Freund, vergießt vielleicht sein Blut.  
Rossehufe hör ich dröhnen.  
Ist's *sein* Pferd? Es ist mein Herz, das wie ein Fohlen tut.

Tränen fallen mir aus meinen Blicken  
Übern Rahmen in die Stickerein.  
Und ich will die Tränen in die Seide sticken,  
Und sie sollen weiße Perlen sein.

*Li-tai-pe*

## **Nach der Schlacht**

Ich dehne mich im edelsteinbestickten Sattel meines Feindes.  
Mein braunes Pferd, jetzt sei der Heimat zugewandt!  
Die Luft ruht aus in Stille vom Gekrächz der Lanzen.  
Vereinzelt Pfeile noch wie Mücken summen.  
Der Mond geht kalt und ruhig auf dem blassen Sand.  
Von der erstürmten Festung brummen  
Die dumpfe Trommel, das berauschte Gong.  
In gelber Seide  
Seh ich Mädchen tanzen.  
Es gab ein großes Fischesterben heut im See.  
Das goldne Schwert in meiner Scheide  
Ist dunkelrot und klebrig wie Gelee.

*Li-tai-pe*

## Die vier Jahreszeiten

Die holde Lo-foh im Lande Thsin  
Pflückt Maulbeerblüten vor einem Wasserspiegel.  
Ihre weißen Hände irren durch die grünen Zweige hin,  
Auf ihrem Antlitz glüht der Sonne braunes Siegel.  
Sie spricht: Die Seidenraupen haben Hunger. Ich muß eilen.  
Des braucht es nicht, o Herr, daß Eure Pferde meinethalben  
noch länger hier verweilen

Am Silbersee (o wär er ein Tablett, die Tafel uns zu  
schmücken!).  
Wenn Lotosblüte ihre Hülle sprengt,  
Im fünften Monat trippeln Mädchen, sie zu pflücken.  
Das Ufer ist von Menge dicht gedrängt.  
Mädchen und Blume scheuen leicht den Mond. Man treibt die  
Barken seiner Sehnsucht zu.  
Am hellen Tage noch beginnt das Fest von You.  
Das Mondkaninchen blinzelt müde.  
Die Erde ist ein schmutziggraues Linnen.  
Der Herbstwind stöhnt. Es bellt die Rüde.  
In tausend Echos klingt der Klatsch der Wäscherinnen.  
Wann endlich werden die Barbaren Friede geben?  
Der Gatte, ferne kämpfend, seine Sohlen wieder nach der  
Heimat heben?

Ein Bote reitet vier Uhr früh zur Grenze.  
Frauliche Finger fädeln eine kalte Nadel ein.  
Die Nacht trabt wie ein Pferd. Des Frühlings Tänze!  
Die kalte Schere! Und das kalte Herz! Es muß wohl Winter  
sein. . .  
Der letzte Nadelstich am Kleid. Es wird dem Boten auf sein  
Pferd geschnürt.  
Im Lande Lin-to liegt einer tot und friert.

*Li-tai-pe*



## **Schreie der Raben**

Vor der Stadt, die sommerlich im gelben Staube wirbelt,  
Rasten Raben abends auf den Bäumen, krächzen, schaukeln.  
Junge Frau des Kriegers, die an seidnen Fäden zwirbelt,  
Hört die Raben schrein und sieht, wie auf den  
Fenstervorhang müde sich die abendroten Strahlen legen.  
Ihre Nadel sinkt; sie denkt an ihn, den ihre Wünsche wild  
umgaukeln.  
Schweigend sucht und einsam sie ihr Bett, und ihre Tränen  
fallen heiß wie Sommerregen.

*Li-tai-pe*

## Der Große Räuber

Der große Räuber bindet seinen Helm mit einem dicken  
Stricke fest.

Sein Säbel ist glatt wie Eis und leuchtet wie Firn.  
Wenn er die harten Schenkel an den Schimmel preßt,  
Stürmt übern Horizont ein schweifendes Gestirn.

Wer sich ihm stellt, muß es in zehn Sekunden büßen.  
Was sind ihm hundert Meilen, die er doch in einer Nacht  
durchfuhr?  
Er schüttelt nach dem Kampf den Staub von seinen Füßen.  
Niemand weiß seinen Namen. Niemand weiß seine Spur.

Zuweilen besucht er den Prinzen Si-ling.  
Er schnallt den Säbel ab und legt ihn über die Knie.  
Der Prinz verehrt ihm einen geheimnisvollen Ring,  
Und wie zwei beste Freunde fressen und saufen sie.

Drei Becher Wein sind wie ein Händedruck beliebt.  
Viel leichter würdest du von einem Gott als ihm betrogen.  
Wenn er schwitzt und der Wein seine Blicke trübt,  
Fängt er Sterne wie Fliegen, umarmt einen Regenbogen.

Ein Hammer in seiner Hand genügt, ein Königreich zu retten.  
Wie Donnerhall ist seines Namens Schrei.  
Nach ewigen Herbstern noch fahren Kinder  
entsetzt aus den Betten,  
Träumen sie von Si-ling und Tschü-hai.

Um ihre Knochen schwebt des Opfers Duft.  
Der Dichter ist beschämt. Die bleiche Stirn errötet.  
Ruhmloser steigt er in die Gruft  
Als der, der tausend Menschen tötet.

*Li-tai-pe*

## **An der Grenze**

Auf den himmlischen Bergen schmolz noch nicht der Schnee.  
Keine Blume sprießt aus dürrem Ried.  
Hört! Der Frühling bläst das Weidenlied!  
Aber keine warmen Wolken wehn.

Wenn des Morgens Gong und Trommel schallten,  
Schläft man nachts im Sattel, auf des Pferdes Hals gebückt.  
Schon in der Scheide ist das Schwert gezückt, Schädel  
zu zerspalten.

*Li-tai-pe*

## **Die junge Frau steht auf dem Warteturm**

Die junge Frau steht auf dem Warteturm.  
Von Jentschis Hügeln fliegt das Laub im Sturm  
Wie braune Vögel. Wolken drohen dicht.  
In Herbst und Regen, Blitz und Donner bricht  
Bald der Barbar aus seiner Wüste vor.  
Der Han-Gesandte zieht durchs rote Tor.  
In tausend Schädeln kriecht der Totenwurm.  
Die junge Frau steht auf dem Warteturm.

*Li-tai-pe*

## Winterkrieg

Ich träume von dem Regenbogen  
Und den Gärten meiner Heimat Thsin.  
Mimosen blühen gelb. Gazellen hüpfen.  
Wohl ist Krieg. Aber Krieg von Sonne warm.  
Wir frieren mit den Pferden am Wege fest.  
Manchem werden eiserne Beine abgeschnitten.  
In den Stiefeln. Augen erfrieren wie Glas.  
Wohl dem, der unterm Schneeweiß schläft, zu Tod gebräunt.

Wir Bettler. Unsre Kleider sind zerfetzt.  
Fels starrt wie Eis, und Eis starrt wie Gestein.  
In Spiralen dreht sich zuckend der Paß.  
Hündisch klettern wir den Mond hinauf.

Wie Maulbeerborke platzt die Haut.  
Unser eignes Blut rinnt aufs Schwert.  
Hörner klingen in dumpfer Qual.  
Süßer sang ich zur Flöte einst.

Keiner Heimkehr bin ich mir bewußt.  
Ein Tiger, aufgescheucht, schlägt mit dem Schweif,  
Fletscht seine Zähne, weiß wie Reif, und dunkel  
Rollt sein brüllender Ruf ins Tal.

Zeige jemand sein Herz! Vogel fällt vom Baum.  
Trete hervor und zeige sein Herz. Wo ist rot ein Herz?  
Tannen stehn beschneit, und auf den Zweigen  
Hocken wir steif und krähn im Nebel des Bluts.

O Himmel! Heiliger! Hilf, verbrenne mich!  
Laß Wintergewitter grau erdonnern – und wirf  
Den Blitz in die erstarrt erhobene Stirne,  
Daß ich aufsteige, Feuersäule, in Nacht.

*Li-tai-pe*



## **Fluch des Krieges**

Im Schnee des Tien-schan grast das dürre Roß.  
Drei Heere sanken vor dem wilden Troß.

Die gelbe Wüste liegt von weißen Knochen voll.  
Der Pferde Schrei wie schrille Flöte scholl.

Es schlingen Eingeweide sich von Baum zu Baum  
in Schnüren,  
Die Raben krächzend auf die Zweige führen.

Soldaten liegen tot auf des Palastes Stufen.  
Es mag der tote General die Toten rufen.

So sei verflucht der Krieg! Verflucht das Werk der Waffen!  
Es hat der Weise nichts mit ihrem Wahn zu schaffen.

Er wird die Waffe nur als letzte Rettung schwingen,  
Um durch den Tod der Welt das Leben zu bezwingen.

*Li-tai-pe*



## Ode auf Nanking

Du warst im Ringe von sechs Reichen einbezogen.  
Drei Becher leere ich, um diese Verse dir zu widmen.  
Im Lande Thsin klingen die Gärten in leichteren Rhythmen.  
Aber die Hügel spannen sich wie Regenbogen  
Bunter als die Gipfel von Lo-yang.  
Hier, wo das müde Gras auf den Ruinen wuchert und Libellen  
Wie Schleier schwirren, türmte sich das Kaiserschloß.  
Die Freundin winkte hoch vom Turm. Im Marstall wiehere  
das Roß.  
Wo sind Burg und Kaiser, Pferd und kleine Freundin?  
... ach, dahin wie Wellen  
In dem großen Strom des Jang-tse-kiang ...

*Li-tai-pe*

## **Das Friedensfest**

Die Türme des Schlosses durchstoßen den Himmel,  
Um blinkende Säulen ringeln sich Drachen.  
Florhänge wallen empor, und schöner Frauen Gewimmel  
Singt zur Sonne, und tönende Steine lachen.

Der Kaiser hört im Frühlingswind die zarten Noten.  
Es ist das Lied: Ach irgendwann muß ja geschieden sein.  
Wir fahren nach den ergrünenden Inseln auf zeltüberdachten  
    Booten,  
Kleine Wellen springen wie fliegende Fische herein.

Dreitausend Mädchen huldigen dem Herrn mit heiteren  
    Tänzen,  
Mit Glockenschlag, der wie ein Schwarm von Vögeln durch  
    die Lüfte zieht.  
Palast und Erde zittern in den Grenzen.  
Menschen jubeln tanzend das Friedenslied.

Die sechszwanzig unsterblichen Kaiser lenken ihre  
    Wohnwagen zur Erde,  
Sie locken den Gefährten, doch fester hält er nur die goldnen  
    Zügel.  
Er bleibt und will, daß China durch ihn glücklich werde.  
Und als der Friedenskaiser ragt fortan sein Name steil und  
    ewig wie ein heiliger Hügel.

*Li-tai-pe*

## **Abschied**

Das Gestern, das mich flieht, kann ich nicht halten,  
Das Heute drückt mich wie ein Frauenschuh.  
Die kleinen Wandervögel schon entfalten  
Die Flügel herbstlich ihrer Heimat zu.  
Ich steige auf den Turm, die Arme weit zu dehnen,  
Und fülle meinen Becher nur mit Tränen.

Ob ich, ihr großen Dichter, euer werde?  
Ich bin gekrönt, wenn mich ein Vers von euch umflieht.  
Und meine Füße stampfen wohl die Erde,  
Doch ach zum Himmel tragen sie mich nicht.  
Wer kann den Springbrunn mit dem Degen spalten?  
Wie Öl schwimmt oben auf dem Wein die Not.  
Das Gestern, das mich flieht, kann ich nicht halten.  
Ich werf mich in ein steuerloses Boot,  
Das Haar dem Winde flatternd preisgegeben,  
Wird mich die Woge auf und nieder heben.

*Li-tai-pe*

## **Der Silberreiher**

Im Herbst kreist einsam überm grauen Weiher  
Von Schnee bereift ein alter Silberreiher.

Ich stehe einsam an des Weihers Strand,  
Die Hand am Blick, und äuge stumm ins Land.

*Li-tai-pe*

## **Das ewige Gedicht**

Ich male Lettern, von der Einsamkeit betreut.  
Der Bambus wellt wie Meer. Aus Sträuchern fällt der Tau wie  
    Perlenschnüre.

Ich werfe Verse auf die leuchtenden Papiere,  
Als seien Pflaumenblüten in den Schnee gestreut.

Wie lange währt der Duft der Mandarinenfrucht bei einem  
    Weibe,

Die sie in ihrer Achselhöhle trägt? Wie lange blüht im  
    Sonnenschein der Schnee?

Nur dies Gedicht, das ich hier niederschreibe,  
O daß es ewig, ewig, ewig steh!

*Li-tai-pe*

### **Thu-fu an Li-tai-pe**

Man nennt dich unversiegbaren Tropfenfall  
Himmelgleich –  
Vor deiner Verse Hall  
Zerspellt des Kriegers Speer, zerfällt des Kaisers Reich.

Du bist die Sonne, der wir im Zenit begegnen.  
Du bist Gewitter, wenn die Wolke kracht.  
Als Tränen läßt du deine Verse niederregnen –

Es liest sie der Unsterbliche im Mondschein bei der Nacht,  
Lächelt und weint und meint, Er habe sie erdacht.

## **Auf dem Flusse Tschu**

Blick ich aus dem blassen Kahne  
Nieder in die Wasserwildnis:  
Zwischen Schilf und Wolkenfahne  
Schwimmt des Mondes goldnes Bildnis.  
So in meiner Seele funkelt  
Die Geliebte groß und prächtig.  
Sonne tags den Mond verdunkelt:  
Riesig strahlt er mitternächtig.

*Thu-fu*

### **Das Haus im Herzen**

Ein wildes Feuer hat mein Haus verschlungen,  
Ich hab mich an den großen Fluß gerettet  
Und eine schwarze Barke losgekettet,  
Im Strome treibend meinen Schmerz gesungen.

Der Mond zog vor sein Antlitz eine Wolke,  
Die Berge sind vor mir ins Knie gebrochen.  
Aus meinem Leide stieg ein Lied zum Volke:  
Die Bonzen haben meinen Spruch gesprochen.

Schon wollt den Schmerz ich mit dem Dolche merzen,  
Da durft ich eine goldne Barke schauen  
Und eine Frau darin ... in *ihrem* Herzen  
Will ich ein neues Haus mir auferbauen ...

*Thu-fu*



## **Ausmarsch**

Die Pferde schnauben, die Karren schrein,  
Soldaten marschieren mit Pfeil und Bogen.  
Väter, Mütter, Frauen, Kinder laufen zwischen ihren Reihn.

In einer dichten Staubwolke sind sie über die Brücke  
gezogen.  
Sie zerren zitternd an den Kleidern der Soldaten, streicheln  
einzeln alle ihre Glieder.  
Der Frauen Jammer steigt wie Nebel auf und regnet nieder.

Leute begegnen ihnen: Woher? Wohin? Wozu? Was ist aus  
euch geworden?  
Die Soldaten knirschen: Immer marsch ... auf den Marsch ...  
Als wir fünfzehn Jahr alt waren, zogen wir nach Norden.  
Aber jetzt heißt's: Marsch nach Westen ... immer marsch ...  
Als man uns (einst) einberief, die schwarze Gaze unser  
junges Haupt umwand.  
Ach, mit weißem Haupte kehrten wir zurück – und werden  
nun von neuem in die Schlacht gesandt.

Unersättlich ist des Kaisers Hunger nach der Macht der Welt.  
Vor seiner Stirn verdampft des Volkes Odem.  
Vergebens pflügen unsre Frauen das Feld.

Dornsträuche wuchern auf dem dürren Boden.  
Wie fressend Feuer glüht der Krieg. Es blutet Tag und Stunde.  
Der Menschen Leben gilt nicht mehr als das der Tauben  
oder Hunde.  
Wer neigt sich noch in Ehrfurcht einem Greise zu?

Soll ich des Leides immer mehr mit meinem Pinsel malen?

Nicht mal der Winter bringt den Waffen Ruh,  
Und unsre Eltern müssen Steuern zahlen ...

Wenn unsre Frauen Kinder einst gebären:

O daß es keine Knaben wären!

Denn eine Tochter gibt man seinem Nachbar als ein leeres  
Gefäß zur Eh'. Ein Sohn verwest im Kriege, unbegraben ...

Kaiser, sahst du im Traum den Strand des Ku-Ku-noor-  
Meeres,

Wo die verstreuten Gebeine keine Ruhe haben?

Wo die jungen Toten die alten Toten mit ihren Schreien  
stören?

Himmel hängt düster, Regen sprüht kalt, Jammer rinnt vom  
Gestein ins Meer aus tausend Röhren.

*Thu-fu*

## Die junge Soldatenfrau

Vieler Blumen Wesen ist nur Schein,  
Brauchen Bäume, um sich rankend zu erheben.  
Seine Tochter einem Krieger geben –  
Besser wär's ihr nie geboren sein.

Von Orangenblüten regnete das Firmament ...  
Unser Lager hatte Zeit nicht, zu erwärmen.  
Als die Sonne sank, lag ich in deinen Armen.  
Frührot sah uns schon getrennt.

Nun marschierst du durch die fremde Landschaft,  
Und die gelbe Seide liegt zerknüllt.  
Unsre Hochzeitsbräuche sind noch nicht erfüllt,  
Und errötend tret ich unter die Verwandtschaft.

Als ich mich noch meinen Eltern weihte,  
War ich Tag und Nacht der Welt verwehrt.  
Stand im Dunkel, stumm in mich gekehrt,  
Eine grau und goldne Trauerweide.

Ach wie gerne folgt ich deinen Schritten!  
Weinen würdest du, wenn du mich sähst –  
Wenn du zwischen Tod und Leben stehst:  
Tausendfachen Tod hab ich erlitten.

Sollst nicht in Erinnerung versinken,  
Sei als tapferer Soldat fürs Vaterland bereit!  
Einsam webe ich an einem Linnenkleid,  
Und ich will mir nicht mehr meine Brauen schminken.

Meine Blicke lasse ich im Winde wehen.  
Vögel fliegen groß und klein:  
Immer, immer fliegen sie zu zwein.  
Werde ich dich wiedersehen?

*Thu-fu*

## **Sieger mit Hund und schwarzer Fahne**

Sieg, Sieg darf ich in meine Haare flechten.  
O fieberte nicht in der Brust die offene Wunde!  
Die schwarze Fahne in der Rechten,  
Gehe übers abendliche Schlachtfeld ich mit meinem Hunde.

Er bellte, wenn er einen Feind gepaßt.  
Ich zeige ihm die tote Brut:  
Friß ihre Leichen, wenn du Hunger hast,  
Und sauf ihr Blut ...

Er springt an mir empor, sein Blick sagt: Du.  
Er leckt ... und stillt die klaffendere Wunde.  
Die schwarze Fahne in der Hand, schreit ich mit meinem  
Hunde  
Dem kommenden, dem neuen Tage zu.

*Thu-fu*

## **Rückkehr in das Dorf Ki-ang**

Die Hühner gackern. Und die Pforte klirrt.  
Es naht Besuch. Ein Zug von grauen Greisen.  
Sie bringen Wein. Ihr Auge ist verwirrt.  
Man will dem Fremdling Gastlichkeit erweisen.

Ihr Schopf ist über eine Nacht beschneit.  
Und sie jonglieren nur mit ihren Köpfen.  
Seht: wie sie Unrat statt Erinnerung schöpfen!  
Im Blitzstrahl zitterte die Ewigkeit.

Ich komme weit vom Tod. Die Dörfer glühten.  
Am Rebstock weht des toten Winzers Wisch.  
Des Krieges ungeheure Vögel brüten  
Gedanken grauenvoll und mörderisch.

Uns klingt kein Ruf von den besonnten Türmern,  
Die Gott auf seine vielen Hügel stellt.  
Wir ringeln uns im Schlamm mit Regenwürmern,  
Bis uns der Gießbach rauschend überfällt.

Ihr Guten: Dank für euren schlechten Wein!  
Ich singe, weil ich eine Schwalbe sah...  
Sie lauschen. Fallen leise singend ein;  
Und singend sind sie der Verzweiflung nah.

*Thu-fu*



## **Die Maske**

Du steckst die lange Nadel in die rote Seide,  
So wie mein Speer die Brust des Feinds durchsticht.  
Binde die Schwerter beide  
An meinen Lenden fest, so wie's Soldatenpflicht.

Ich stütze mich auf meine Lanze.  
Du kniest vor mir, ordnest am Gurt des Bogens künstliches  
Gerät.  
Nun aber zittre! flieh! sieh hier die Maske, unter der ich  
kämpfend tanze,  
Die grausige, vor der der Feind vergeht.

*Thu-fu*



## Der Werber

Sonne sank. Ich ging zur Ruh –  
Als ein Werber schlich durchs Dorf auf feiger Lauer.  
Äffisch kletterte ein altes Männchen über eines Hauses  
Mauer.

Eine alte Frau trat welker Stirne auf den Werber zu.

Und der Werber schrie ob der entflohenen Beute.  
Und das Weib stand wie ein Stein und wüster Schrei,  
Steil: Hört mich, ob Euch nicht Euer Handwerk reute!  
Ich gebar drei Söhne... und der Kaiser nahm sie alle drei.

Ehegestern hat der Älteste geschrieben.  
Ach, er lebt! Wie lange lebt er noch?  
Seine beiden Brüder sind im Feld zur Erntezeit... geblieben,  
Zogen, dumpfe Stiere, stampfend unters dunkle Joch.  
Sucht, ob Ihr noch einen Mann im Hause findet!  
Nur ein Enkel schleppt sich an der müden Mutter Hand.  
Sie ist müde. Er hat Hunger. Und sie windet  
Sich aus Ackerblumen ihrer Blöße ein Gewand.

Ich bin alt. Es klappern meine Knochen.  
Doch ich will mich opfern, wenn Ihr wollt.  
Reis will ich für die Soldaten kochen,  
Und dem Feldherrn bin ich gerne hold. –

Eine Eule unterm Firste angte.  
Schrei und Klage rauschten durch die Nacht wie  
Wellenschaum.  
Als im Frührot ich zum Wanderstabe langte,  
Saß ein altes Männchen wie eine Affe krächzend auf dem  
Aprikosenbaum . . .

*Thu-fu*

## Nachts im Zelt

Tschang-jo-hu, der edle Feldherr,  
Sitzt in seinem leichten Zelte,  
Biegt das Schwert mit beiden Händen  
Übers Knie und sinnt und seufzt.

Und der Wind bewegt die Wand des  
Zeltes, so wie Blätter rascheln  
Oder wie das holde Schleifen  
Eines seidenen Gewands.

Und er lauscht dem seidenen Rauschen:  
»Kleine Blume, kleine Freundin –  
Sieh, mein Herz schmilzt wie der Frühlings-Schnee  
des Bergs und quillt dir zu ...«

Und der Wind bewegt die Wand des  
Zeltes, so wie Blätter rascheln  
Oder wie das holde Schleifen  
Eines seidenen Gewands:

»Als am abendlichen Fenster  
Sonne sich in meinen Tränen  
Spiegelte – da schoß am Giebel  
Eine schnelle Schwalbe auf.

Und sie lieh mir ihre Flügel,  
Flinker flog ich als dein Wunsch flog ...  
Kleiner Schwalbe, kleiner Freundin –  
Gönn ihr Rast in deinem Zelt!«

*Thu-fu*

## **O mein Heimatland**

Tschangan, o mein Heimatland,  
Spielt man noch in dir das Spiel der Spiele?  
Ach, der Kinder wurden wenig, und der Toten viele ...  
Im Palaste herrscht der Günstling Leid.  
Eine spitze grüne Kappe trägt er –  
Tschangan, o mein Heimatland! –  
Und ein silbergrünes Kleid.

Tschangan, o mein Heimatland,  
Hoch im Norden klingen alle Felsen von Trompeten,  
Und die Straßen stehn voll Kriegsgeräten.  
Selbst der Bote mit der kaiserlichen Feder weilt –  
Tschangan, o mein Heimatland! –  
Und die Stunde des Befehls enteilt.

Tschangan, o mein Heimatland,  
Tiefer tauchen schon die Fische unter.  
Bunter Herbst färbt mein Gewand nicht bunter ...  
Junger Schmetterling – auf meinen Flügeln trug –  
Tschangan, o mein Heimatland! –  
Ich des goldnen Staubes einst genug ...

Tschangan, o mein Heimatland –  
Sah Soldaten durch das Osttor reiten,  
Sah ein Blumenschiff im Nebel gleiten,  
Und beseligt neigte ich mich einem Fächer zu –  
Tschangan, o mein Heimatland! –  
Hinter allen Wolken leuchtest du!

*Thu-fu*

## **Rückkehr in das Dorf Ki-ang**

Am Neujahrstag erbat ich Audienz.  
Der Kaiser war wie immer mir gewogen.  
Er gab mir Urlaub. Urlaub bis zum Lenz.  
Zu Weib und Kindern bin ich heimgezogen.

Im Westen geht die rote Sonne unter.  
Die Spatzen lärmen irgendwo am Tor.  
Ich bin am Ziel. Aus Sträuchern lächelt bunter  
Bewimpelt wie ein Schiff mein Haus hervor.

Mein Weib! Mein Kind! Da bin ich endlich wieder!  
Ihr findet Worte nicht und Tränen nur.  
Der Bürgerkrieg zerreißt des Landes Glieder,  
Und Galgen stehn statt Bäume auf der Flur.

Ich mußte blutend tausend Meilen rennen,  
An tausend Galgen sah ich mich verwehn.  
Es wird schon Nacht. Komm, laß die Lampe brennen  
Und laß uns schweigend in die Augen sehn ...

## **Das nächtliche Lied und die fremde Frau**

Ich hörte eine Stimme durch die Nacht,  
Die hat mein Reisherz zur Glut entfacht.

Sie sang im Strom. Sie sang auf einem Boot.  
Der Mond hing hoch und apfelsinenrot.

Da schwieg das Lied, das Boot trieb wie versteinet.  
Und eine leise Stimme hat geweint.

Ich sah das Schiff. An seinem Mastbaum stand  
Ein junges Weib, dem Monde zugewandt.

Sie stand am Mast und sah hinauf zum Licht.  
Ich rief sie an, doch hörte sie mich nicht.

Sie stand am Mast, mit Mondenlicht bestaubt,  
Und sprach kein Wort und schüttelte das Haupt.

*Pe-kiü-y*

## **Auflösung**

Die Stadt Hsien-yang erblüht im Mai.  
Gelag und Tanz. Ich bin dabei!

Es komme, wie es kommen mag.  
Ich bin dabei: Tanz und Gelag.

Die Freundin flicht sich einen Kranz.  
Ich bin dabei: Gelag und Tanz.

Ich liege auf den Kissen und  
Bin gut und glücklich ohne Grund.

Ja, ohne Grund – so wie das Meer.  
Ich bin von Wein und Weisheit schwer.

Doch immer leichter wird mein Sinn,  
Ich ahne, daß ich nicht mehr bin.

Ich bin durch Liebe, Sang und Wein  
Ins Paradies gegangen ein.

Ich bin nicht mehr. Ich bin nicht mehr.  
O Glück! O Tanz! O Glanz! O Meer!

## **Auf dem Fluß**

Ein Boot aus Ebenholz und eine Jadedflöte.  
Ein Lied. Der Frühling. Eine schöne Frau.  
Mein Herz blüht rot. Der Himmel blau  
Und blau das Meer.

Ich zaubre auf der Freundin Wangen  
Mit meinem Liede eine leise Röte:  
Ich zaubere die Morgenröte her.

Es ist die Nacht mit uns ... vergangen.  
Ich weiß es nicht, wohin ich steure.  
O ihr Unsterblichen, ich bin der Eure.

## Improvisationen

1.

Die Libelle schwebt zitternd und schillernd über dem Teich  
Der liegt glatt und regungslos. –  
So bebt mein Herz  
An deinem Herzen.

2.

Das Pfauenauge tanzt von Blume zu Blume.  
Die Weinbergschnecke braucht eine Woche von der Rose bis  
zur Narzisse.  
Deine Liebe ist die Liebe des Pfauenauges,  
Meine Liebe ist die Liebe der Weinbergschnecke.

3.

Ich sah einen Raubvogel über dem Garten kreisen.  
Der Hund bellte. Die Hühner wurden unruhig.  
Da sah ich dich am Fliederzaun winken.  
Meine Augen verschleierten sich. Mein Blut rauschte.

4.

Der Himmel blüht wie eine dunkle Dolde.  
Der Fluß fließt durch die Nacht. Das Herz tickt.  
Jenseits des Stromes wandert ein Licht über die Heide:  
Ein Arzt, der zum Kranken eilt, oder ein Jäger  
oder mein Mädchen, das zum Nebenbuhler schleicht.



## **Schmetterlinge**

Schmetterlinge in den Lenzen:  
Ist der Schmelz auf euren Schwingen  
Das, wovon die Dichter singen?  
Süßer Seele leises Glänzen?

*Anonymus der Sammlung Thang-schi-yie-tsai*

## **Reise durch die Sommernacht**

Schöne Dämmerung, deine Kühle  
Breit ich ihr und mir zum Pfühle;  
Diese laue Sommernacht  
Ist zum Reisen wie gemacht.

Und ich hab das Dach vom Wagen  
Sachte, sacht zurückgeschlagen,  
Daß der volle Mond den Schlaf  
Meines holden Mädchens traf.

Brust und Erde atmen wohlig.  
Sinnend lausch dem Goldpirol ich.  
Hoch vom Bambus tropft der Tau  
Auf die Stirne meiner Frau.

### **Im Morgengrauen**

Mich fröstelt kalt. Der Docht verglüht.  
Ich wurde alt. Ich wurde müd.

Durchs Fenster in mein Zimmer bricht  
Die Morgenröte und sieht mich nicht.

Sie tanzt, ein eitles Weib, vorbei  
Und spiegelt im Spiegel ihr Konterfei.

## **Die Hofdamen**

Des Mittags Schweigen liegt auf der Terrasse.

Es ist so still. Die Blumen duften leise.

Und schattenhaft bewegen sich zwei blasse  
Gestalten unterm Oleanderkreise.

Die eine hebt den Kopf, versucht zu sprechen,

Daß nicht ein unterdrückter Schrei sie sprengt.

Da stutzt sie, schweigt – um einen Zweig zu brechen.

Ein Papagei hüpfte schillernd vom Gestänge.

*Thu-hing-yu*

## **Herbstliche Elegie**

Der Unsterbliche meißelte am Marmorbild des  
Himmels, daß Splitter stiebten  
Und auf die Erde fielen. Die liegen nun auf den Gräsern als  
Reif.

Wir wollten schlafen gehen, aber der Vogel Greif  
Erschreckt uns mit dem Ruf nach der Geliebten.

Die Lampe lischt. Die bleichen Sterne scheinen.  
Von meinem Herzen sind so viele Splitter abgesprungen,  
Ich hab so viele Lieder in die Welt gesungen,  
Nicht eines fand ein Echo bei der Einen ...

## **Die Unbestechliche**

Ihr wißt es wohl, ich habe einen Mann,  
Und dennoch bietet Ihr mir Perlen an.  
Ich ließ die Perlen schimmern auf der Haut  
Des Halses, und ich träumte mich als Braut...

Es ist mir untertan viel Traum und Troß.  
Mein Schloß steht mauerdicht am Kaiserschloß.  
Mein Gatte führt die Lanze und das Schwert  
Und hat in manchen Schlachten sich bewährt.

Verzeiht, Durchlaucht, gewiß... ich zweifle nicht,  
Daß Eure Neigung rein wie Sonnenlicht.  
Doch schwur ich Treue dem gewählten Mann,  
Die ich nicht brechen will noch brechen kann.

Ich gebe Euch die Perlen hier zurück,  
Und Tränen perlen weiß in meinem Blick.  
Warum hat Gott, den jedes Schicksal rührt,  
Euch, als ich frei, nicht an mein Herz geführt?

*Tschang-tsi*

## **Die Schaukel**

Frühlingsnacht.

An der Mauer steh ich stumm gelehnt.

Echo lacht

Einem Lachen, das mich ferne wäht...

Flöte klingt.

Mir zu Füßen blinkt ein Tränensee.

Eine Schaukel schwingt

Bis zur Mauer fast, an der ich steh...

## **Die unendliche Woge**

Wie des Meeres Wellen

Auf und nieder wellen:

Also wogt unendlich mein Verlangen,

Dich zu fangen, zu umfassen.

Wie entflieh ich meinem Wahne?

Neige ich mich aus dem Kahne:

Immer seh den einzigen Gedanken

Ich im Meere auf und nieder schwanken.



## **Das Blumenschiff**

Im Meere hinter Brandungsschaum und Riff  
Schwimmt wie ein Kormoran das Blumenschiff.

Ich bin nicht gegen seinen Duft gefeit.  
Ich heb den Arm. Das Schiff ist allzu weit.

Mimosen hängen traubengleich am Bug.  
Ein Fächer schlägt den Takt zum Ruderzug.

Ich werfe eine Blume in das Meer,  
Die treibt nun auf den Wellen hin und her.

Vielleicht, daß, wenn der Wind sich abends dreht,  
Er meine Blume bis zur Barke weht...

*Su-tung-po*

## **Der zahme Vogel**

Ich habe einen zahmen Vogel. Streichelst du  
ihn mit zarten Händen,  
Glaubt er aus Furcht vor deiner Liebe zu verenden.  
Du läßt ihn frei ins freie Waldrevier.  
Er springt  
Zurück in deinen Käfig, singt  
Und singt –  
Von dir.

*Su-tung-po*

## **Der Bauer und die Erde**

Wie eine Wolke weißer Schmetterlinge  
Befällt der Schnee den Acker und die Schwinge.

Der Bauer legt den heiligen Spaten nieder,  
Sonnt am Kamine die erstarrten Glieder.

Er schnallt sich enger um die Brust den Riem,  
Die Erde schläft den Winterschlaf gleich ihm.

Doch wenn des Frühlings laue Tage blaun:  
Wird er ihr neue Saaten anvertraun.

Die Saat wird sprossen, sein Gedanke blühn,  
Die Erde himmlisch ihm entgegenglühn.

Und nieder stürzt er auf die braunen Schollen,  
Die ihm wie Frauenbrüste brustwärts rollen.

*Su-tung-po*

## **Das Erfrorene Herz**

Der Sperling pickt die letzten Vogelmieren.  
Schon läßt ein kalter Wind die Bäche frieren.

Ach, käme doch der Frühling bald! die Quellen,  
Wie würden hurtig sie zu Tale schnellen!

Die du mich doch nicht frieren sehen willst:  
Komm, meine Sonne, daß mein Schneeherz schmilzt...

## **Das Weidenblatt**

Die junge Frau des goldnen Fensterrahmens,  
Ich liebe sie nicht wegen ihres Namens,  
In dem die Mandarinenpauken schallen ...  
Sie ließ ein Weidenblatt ins Wasser fallen ...

Der Ostwind, der von Veilchendüften schwanger,  
Ich lieb ihn nicht, weil er am Blumenanger  
Stieß in des Frühlings strahlende Trompete,  
Ich lieb ihn, weil das Blatt er zu mir wehte.

Das kleine Weidenblatt, ich lieb es nicht,  
Weil es von Sprossen, Blühen, Treiben spricht,  
Nicht, weil es mit Parfümen zart bespritzt ist ...  
Ich lieb es, weil ein Name drein geritzt ist ...

*Tschan-tiu-lin*

### **Der Orangenweig**

Zum Mädchen, das in ihrer Kammer näht,  
Ist plötzlich süß ein Flötenton geweht.

Durchs Fenster fällt ein Schatten auf ihr Knie  
Von dem Orangenbaum und streichelt sie.

Ist es des Liebsten Hand? Und dünkt ihr nicht,  
Daß er ihr bald Orangenblüten flicht?

*Tin-tun-ling*

## **In den Wind gesungen**

Wenn ich, an ihren Brüsten hingsunken,  
Den heiligsten der Tränke tief getrunken:

Komm, Drache Tod, laß mit dem letzten Hauch  
Uns in die Luft vergehn wie blauer Rauch,

Und laß uns noch nach hunderttausend Jahren  
Vereint als Sturmwind durch die Lüfte fahren!

*Li-hung-tschang*

## Nachwort von Klabund

1919



Li Tai-pe lebte in China von 699 bis 762 nach Christi Geburt. Als ewig trunkener, ewig heiliger Wanderer wandert er durch die chinesische Welt. Kunstsinnige Herrscher beriefen den erlauchten Vagabunden an ihren Hof, und oft genug erniedrigte und erhöhte sich der Kaiser zum Sekretär des Dichters: wenn Li Tai-pe nach einem Zechgelage ihm seine Verse im Morgengrauen in den Pinsel diktierte. Der Kaiser, der den Dichter und Menschen brüderlich liebte, machte ihn zum kaiserlichen Beamten, setzte ihm eine Rente aus und gab ihm als Zeichen seiner höchsten Gnade ein kaiserliches Prunkgewand zum Geschenk – für einen Chinesen damaliger Zeit die höchste Ehrung. Li Tai-pe schleifte das kaiserliche Gewand durch alle Gossen der Provinz und ließ sich an Abenden voll Trunkenheit als Kaiser huldigen. Oder er hielt, in des Kaisers Kleidern, rebellische Ansprachen an die Trinkkumpane und das herbeigelaufene Volk. Er starb im Rausch, indem er bei einer nächtlichen Bootfahrt aus dem Kahne fiel. Die Legende läßt ihn von einem Delphin erretten,



der ihn, während in den Lüften engelhafte Geister ihn betreuen, aufs Meer hinaus und in die Weite der Unsterblichkeit entführt.

Sein Volk vergötterte ihn und errichtete ihm einen Tempel; der kunstreichste der chinesischen Lyriker wurde auch der volkstümlichste. Noch heute genießt er in China, dem klassischen Lande des Literatentums, ein Ansehen, wie es nicht einmal Goethe bei den Deutschen genießt. Während eifrige Kommentatoren fortgesetzt am Werke sind, seinen Versen spitzfindige, tiefsinnige und geistreiche Erklärungen unterzulegen, singen junge und alte Burschen seine unsterblichen Lieder auf den Straßen.

Klabund

## Kleine Selbstbiographie



Ich bin, da ich dieses schreibe, siebenundzwanzig Jahre alt. Aber ich könne auch schreiben: drei Jahre, oder: fünfzigtausend. Ich stamme irgendwo aus der Mark. Ich bin Preuße. Und meine Farben, die ihr kennt, sind schwarz und weiß.

Schwarz, das ist die Nacht, und weiß, das ist der Tag. Ich bin Tag und Nacht. Ich bin in der Mark geboren, aber früher lebte ich einmal in China und schrieb, mit einer großen Hornbrille betan, kleine Verse auf große Seidenstreifen.

Mein Weg ist noch weit. Wer mich eine Stunde begleiten will, soll mir willkommen sein.

Immer wieder muß ich geboren werden. Ich kann mich noch gut erinnern, daß ich einmal ein Hase war und über die Felder hoppelte und Kohl fraß. Später war ich ein Geier, der den Hasen die Augen auszuhacken pflegte. So mordete ich mich selbst. Ich war gut. Ich war schlecht. Ich war schön und häßlich; liebreizend und entsetzlich, feige und tapfer, herrisch und knechtisch. Ich liebe die Menschen. Aber ich

liebe sie nicht mehr als die Tiere oder die Sterne, mit denen ich gerade so zu sprechen vermag wie mit dir, mein menschlicher Bruder. Ich liebe die Frauen. Allen voran die liebste Frau, die mir Tochter und Mutter Gottes war. Sie ist längst an Gottes Thron zurückgekehrt. Dort steht sie, die Lilie in der Hand, und lächelt und weint auf mich herab. —

Was ihr kennt, ist nur ein Teil dessen, was ich dichtete. Oft hat mir der Wind die Blätter verweht, auf denen ich schrieb.

Ich habe bei meinen vielen Wanderschaften zwei ganze Dramenmanuskripte verloren. Wer sie gefunden hat, soll sie behalten, ob er nun sein Zimmer damit tapeziert oder ob er sie seiner Frau nach dem Nachtmahl vorliest.

Immer wieder muß ich mit heißer Klinge die klingenden Kämpfe in mir zu Ende fechten. Den Kampf der roten und der weißen Rose. Wenn ich einmal verblutet dahinsinke, soll man mir weiße und rote Rosen aufs Grab werfen. Das soll geschmückt sein wie ein Brautbett und ein liebendes Paar soll wie Goldregen darauf niederstürzen. Und noch im Tode werde ich das neue Leben segnen.

Locarno, 1919.

Das Bild sowie die „Kleine Selbstbiografie“ wurde dem Buch „Kleines Klabund-Buch, Novellen und Lieder Nr. 6251“, Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig 1921, entnommen. Das Bild Klabunds wurde durch Gisela Rieger neu bearbeitet.

## Quellennachweis Impressum



**Gisela Rieger**, Olenland 52  
22415 Hamburg  
Telefon auf Nachfrage

[Meine Lizenz](#)



[Homepage](#)

**Cover:** Bild wurde dem vorliegenden Buch entnommen und durch Gisela Rieger neu bearbeitet.

**Kleines Cover:** „OPEN“, heinz.p, CC-Lizenz (BY 2.0)  
<http://creativecommons.org/licenses/by/2.0/de/deed.de>  
Bild stammt aus der kostenlosen Bilddatenbank  
<http://www.piqs.de>

\*\*\*



於人任竹曰性信竹無心之如木性在木也  
山嵐野色空明自於不奇 歲時圖  
歲時圖